

Milému přiklí
prof. Dr. F. Těmčerní
oddání Arne Novák
15/30.

Der Geist der čechischen Literatur

Von Arne Novák

Die čechische Literatur ist, abgesehen von der altkirchenslavischen, von allen ihren slavischen Schwestern die älteste. Sie hat trotz ihres ehrfurchtsvollen Alters von sechs Jahrhunderten und trotz ihres angesehenen Umfangs doch in Europa nicht jene Beachtung gefunden, auf die sie hätte Anspruch erheben können; in dieser Hinsicht bleibt sie sogar weit hinter der polnischen zurück.

Einige von ihren großen Persönlichkeiten haben allerdings schon in alten Zeiten ins Seelenleben Westeuropas eingegriffen und dieses durch manche Anregung befruchtet. Die deutschen Reformatoren haben anerkannt, daß es die Fackel des Hus war, die vor ihnen und zu ihren Gunsten die Flamme des religiösen traditionsfeindlichen Individualismus angezündet hat. Die segensreichen Spuren eines Komenský-Comenius findet man nicht nur im reformpädagogischen Trachten, sondern auch in den enzyklopädischen Bestrebungen, in der humanitären Sehnsucht, in den irenischen Hoffnungen der Aufklärungszeit im 18. Jh. Von dem um die Mitte des 19. Jhs. entstandenen, edlen, aber vorzeitigen Drängen, Mitteleuropa im Geiste einer völkischen Föderation und Gerechtigkeit umzubauen, ist der Name des čechischen Geschichtsschreibers und Politikers Palacký schwer wegzudenken. Spricht man gegenwärtig von einer neuen Art Mystik, die am Werke ist, die religiöse Vorstellung Gottes durch wissenschaftliche Konzeption zu vertiefen und die christliche Liebe durch das soziale Bewußtsein von der Einheit der Schöpfung zu ersetzen, so weiß der tiefer schürfende Kenner im Westen und Norden Europas einen Otokar Březina zu nennen, der diesem enthusiastischen Glauben einen besonders gewaltigen und persönlichen Ausdruck verliehen hat. Aber diese Individualitäten, wiewohl sie zu Grundpfeilern der čechischen Literatur gehören, beeinflussen die Welt viel mehr vermöge ihrer Gedankenkraft als durch suggestive Kunstwerte und besitzen tatsächlich auch im Rahmen heimischen Schrifttums — mit Ausnahme Březinas, bei dem der Denker dem Dichter Gleichgewicht hält — eine vorwiegend ideelle Bedeutung, die bei ihnen vom Ernst des persönlichen Schicksals freilich noch gesteigert wird; weder Hus, Komenský noch Palacký vermag man unter die großen Schriftsteller vom Schlage eines Dante, Milton oder eines Goethe einzureihen. Ihr Ruf liegt nicht im čechischen Wortkunstwerk, sondern in dem ideellen Streben des Čechentums.

Otokar Březina, die jüngste und gegenwärtigste dieser Erscheinungen, ist ein solch besonderer und doch wieder durchwegs typischer Fall. Knapp an der Scheide des 19. Jhs. gipfelte in ihm und durch ihn die hundertjährige Entwicklung jener künstlerischen Form, in welcher der Čech, abgesehen von der Musik, die reichste Begabung, den feinsten Formensinn, die innerste Persönlichkeit an den Tag gelegt hat, nämlich die der Lyrik. Diese hat zwar schon in dem direkten Vorgänger und Antipoden Březinas, in Vrchlický, mit Recht, aber nur mit mittelmäßigem Erfolg die Aufmerksamkeit des Weltforums in Anspruch genommen. Dagegen ist das čechische Schrifttum auf dem Gebiete des Romans und des Dramas bisher nicht an das europäische Wertmaß herangewachsen. Doch welch Verhängnis! Gerade die Lyrik ist es, die aufs schwerste und zugleich am unvollkommensten aus der Heimat in die Fremde ihren Weg zu finden pflegt, da beim Grenzübergang in der Dolmetscherhand das meiste von dem Farbenstaub ihrer Schmetterlingsflügel verloren geht, und in dem sie in der immer mangelhaften Wiedergabe ihres melodischen Zaubers (der dabei doch die Hauptsache bleibt) verlustig werden muß. Daher konnte außerhalb der čechischen Grenze weder ein Vrchlický noch ein Březina den Widerhall erwecken, dessen sich die čechischen Tonschöpfer Smetana, Dvořák oder Janáček erfreuen können; von der čechischen lyrischen Plejade bleiben daher fürs Ausland Dichter vom Range eines Mácha, Neruda, Sládek, Sova nur matte Lichtpunkte, während sie am Himmelszelt der čechischen Poesie als Sterne erster Größe hell leuchten; eben daher wehren sich geradezu jeglichem Export und jeglicher Transplantation gegenüber Werke, in denen sich der čechische Geist am herrlichsten, und zwar mittels einer rein künstlerischen Form in seiner Beziehung zu Gott und Welt, zu Ewigkeit und Leben, zu Liebe und Tod geoffenbart hat . . . fragt sich nur, ob ein Shelley, ob ein Leopardi, Mörike, Verlaine in ihrem Urwesen der Welt so zugänglich geworden wären, hätten sie ihre Lieder nicht in einer Weltsprache gesungen?

Seit ihren allerersten Ansätzen schwächt eine doppelte Schranke die Bedeutung und Wichtigkeit der čechischen Literatur und stellt sich ihrem Vordringen aufs Weltforum hinderlich in den Weg: ein Kenner der Geschichte weiß freilich, daß gerade diese Hindernisse eben in den Lebensbedingungen des nationalen Ganzen begründet sind. In den älteren Epochen ist es die Beschränkung aufs Religiöse, in der nun kaum erst verflossenen Zeit die ver-

engende Nationaltendenz — zwei Kräfte, die bei anderen Völkern Werke von Weltgröße auszulösen vermochten, bei den Čechen hingegen in einer derart sonderbaren Art und Weise ausgenutzt wurden, daß sie sich die Literatur bis zu einem sklavischen Frondienst hörig machten.

Das erste Jahrhundert des čechischen Schriftwesens, noch in die unbeschränkte Herrschaft gotischer und feudaler Ideale fallend, vermochte noch zwischen dem Geiste der Kirchenkultur und dem der Ritterschaft Gleichgewicht zu halten und zeitigte, wengleich unter offensichtlichem Anschluß an fremde Vorbilder, eine Reihe Werke, in denen sich die besagten Komponenten organisch verbinden und in denen ein angemessenes Wortkunstniveau erreicht wurde. Aber hierauf, eben in dem Zeitraume, in welchem in Süd- und Westeuropa die Renaissance mit ihrem humanistischen Vortrab darangeht, dem Kunstsinn in den Literaturen einen Weg zu bahnen, stellte sich das čechische Volk unter dem Einfluß einer gewaltigen religiös-nationalen Bewegung, des Hussitentums, der neuen Richtung aufs schärfste entgegen. Indem man da, vom völkischen Radikalismus ganz befangen, die feudalen Ideale zu zertrümmern bestrebt ist, bereitet man mit grausamer Hartnäckigkeit die folgerichtigste Erneuerung der gotischen Ideale vor, denen man das ganze Leben unterordnet. Weder die Hussiten noch ihre Fortsetzer, die Böhmisches Brüder, sind bereit, eine Kultur und Literatur als solche anzuerkennen, die sich nicht den religiösen Tendenzen dienstbar erwiese. Das bedeutete eine offenbare Reaktion gegen die damaligen Schöpferkräfte der Gedanken- und Kunstwelt Europas und eine verspätete Rückkehr zu der symbolischen Konzeption des Mittelalters in der Zeit eines aufblühenden Renaissancenaturalismus, aber trotz alledem hätte diese allgemeine Religionsbegeisterung bei einem jungkräftigen Volk das künstlerische Schaffen entfachen können; doch ein čechischer Dante oder ein čechischer Milton ist nicht erstanden. Insofern die čechische Religiosität nicht partei-konfessionell orientiert war und ihre Kräfte nicht in dogmatischen Streitfehden vergeudete, betrat sie einerseits den Entwicklungsweg in der Richtung zum unfruchtbaren Rationalismus, andererseits den der sittlich und sozial praktischen Lebensführung — in beiden Bereichen fühlt sich eben gewöhnlich das kritische, nüchterne und praktische Wesen der Čechen am meisten heimisch. Und da entstehen im Zeitraum vom 15.—17. Jh. auf dem čechischen Boden durchaus nicht etwa aus Religionsinspiration quellende Werke oder gar

mystischen Höhen nachstrebende Schöpfungen, sondern nur jene theologisch-religiös eingestellten Schriften, die sich von der Kritik der Kirche zu derjenigen der Gesellschaft erheben. Die Gesellschaftskritik nimmt freilich in ihrem folgerichtigen Altchristenprimitivismus mitunter sogar grandiose Formen an. Es war kein geringerer als Tolstoj, der einem von den besagten Werken eine geradezu europäische Bedeutung zugesprochen hat — nämlich jener großangelegten Anklage des Erdenlebens und der Wirklichkeit, die von dem radikalen Taboriten Peter Chelčický verfaßt worden ist; man vergesse aber nicht, daß dieses Lob durch den Mund des hochbejahrten Tolstoj verkündet worden ist, und zwar in der Zeit seiner systematischen Ablehnung all dessen, was schöne Literatur im wahren Sinne des Wortes heißt. Solcherart lenkte der religiöse Geist, welcher die politische und kulturelle Geschichte des Čechentums an der Neige des Mittelalters und an der Schwelle der Neuzeit schafft, die Literatur von ihrer dichterischen Sendung ab, dämpfte ihr eigentliches Leben und entrückte sie auf diese Weise jahrhundertlang der Aufmerksamkeit der Welt.

Im Zeitraum der napoleonischen Kriege, während der starken Wiedergeburtstrebungen aller Slavenvölker, wurde das Religiöse von einer anderen kollektiven Geschichtstendenz abgelöst, von der nationalen Idee. Obwohl der čechische Nationalismus seine philosophische Grundlage und auch seine schlagendsten Gründe der deutschen Romantik, teilweise auch der revolutionären Gedankenwelt Frankreichs, entnommen hatte, konnte er doch auf einer althergebrachten heimischen Tradition bauen. Diese trifft man besonders in der deutschfeindlichen politischen Zuspitzung der Dalimilchronik, in den öffentlichen Kundgebungen Hussens und der Taboritenführer und endlich bei dem Jesuiten Balbin in der Zeit nach der Schlacht am Weißen Berge an. Allein seit Anfang des 19. Jhs. wurde der Nationalismus in der ganzen Geisteswelt der Čechen zu einer Haupttriebkraft, die das ganze kulturelle Geschehen regiert und sich ganz besonders die Literatur unterwürfig macht, indem sie mitunter zu absolutem Wert erhoben werden wird; erst nach dem Weltkriege, da sogar die kühnsten Hoffnungen der čechischen Patrioten durch die Schaffung einer ganz unabhängigen Čechoslovakischen Republik übertroffen waren, beginnt allmählich der Nationalismus sich seiner Führerstellung zu begeben. Dieser Nationalismus, wiewohl vom Feuer eines aufopfernden, schöpferischen Idealismus durchglüht, verleitet die Literatur oft zum praktischen Utilitarismus und be-

dingt hiedurch ihren unleugbar engen Gesichtskreis, der sich des öfteren bis zum Provinzialismus weiter verengt. Der europäischen Geistesrüstkammer werden nur diejenigen Gedanken entnommen, die geeignet sind, auf die Entwicklung des Nationalkörpers günstig einzuwirken und seine Lebensfähigkeit zu steigern. Von Stoffen werden diejenigen bevorzugt, von denen man Stärkung der Volkskraft erhofft, die das Selbstvertrauen und den Glauben an sich selbst zu festigen, die Liebe zur Heimatscholle, zur Bodenständigkeit, zur Volkssprache, zur großen Vergangenheit bis zum Enthusiasmus zu entflammen imstande sind. Die dichterische Form wird bisweilen jenen Stilformen angepaßt, welche, ob mit Recht oder Unrecht, als der Ausdruck der nationalen Eigenart gelten, insbesondere den Produkten der Volkspoesie. Freilich erscheinen dann die von solchen Tendenzen getragenen oder von solchen Problemen durchdrungenen Wortkunstwerke vom europäischen Standpunkt aus als Lokalprodukte, die außerhalb ihres Stammlandes kaum Verständnis zu finden imstande sind. Des tschechischen Panslavisten Kollár lyrisches Vermächtnis — keineswegs aber seine Nationalphilosophie — der Wiederhall der tschechischen Lieder seit Čelakovský bis Sládek herauf, die rhetorische Problematik der Verserzählungen und der politischen Lyrik des Svatopluk Čech, die der Heimat gewidmeten, farbenreich epischen Chroniken des Alois Jirásek, der Kyklopentrotz des Rhapsoden Petr Bezruč, der allerdings die Liebe zu Volk und Heimat nach der sozialen Seite hin vertieft, alles dies rang trotz aller Mühewaltung einer tüchtigen Übersetzerscholar leider vergeblich um Verständnis jenseits der Grenze.

Die literarische Bilanz dieses tschechischen Nationalismus, dessen politische Verdienste und Erfolge sonst durchaus nicht in Frage zu stellen sind, ist keine glänzende. Im Gegensatz zur Dichtkunst des italienischen Risorgimento und besonders im Vergleich zur polnischen Romantik waren die tschechischen Dichter außerstande, den Nationalgedanken mit einem hinreichend starken Hauch eines um die höchsten geistigen und sittlichen Güter ringenden Menschentums zu beseelen; sie verstanden es nicht, ihn zu einer Weltallstragik zu erheben; sie vermochten nicht zu zeigen, daß erst in diesem Nationalgedanken eben die Individualität zur Entfaltung und zugleich die Humanität zur Verwirklichung gelangt . . . vielleicht trägt die allzu praktische Neigung des tschechischen Geistes die Schuld daran, vielleicht auch das allzu starke Übergewicht an Utilitaritätsrücksichten gegenüber den allgemeinen ideellen Konzeptionen bei einem im Grunde doch

unphilosophischen Volke. Nur ausnahmsweise und vereinzelt ließen sich doch aus der tschechischen Dichtkunst jene Motive heraushören, für welche die romantische Lebensauffassung den rechten Rahmen schafft; die späte messianistische Lyrik Nerudas oder die aufrüttelnde Tragik zweier selbstbiographischer Romane Zeyers, die weder ein Čech noch ein Ausländer ohne tiefe menschliche und künstlerische Erschütterung lesen kann, geben über die versäumte Möglichkeit einer wirklich großangelegten Vaterlandspoesie in Böhmen zu denken.

Ebenso versetzt uns in Verwunderung, wenn wir sehen, wie ein Volk, welches dermaßen aufdringlich und folgerichtig ein ganzes Jahrhundert lang die Erhaltung seiner sprachlichen und politischen Eigenart als eine Forderung des menschlichen und göttlichen Rechtes proklamiert hat, in seinem Schrifttum so herzlich wenig von eigenem Charakter- und Brauchwesen, von seiner Moraleigenart literarisch Gebrauch zu machen gewußt hat. Dies ist ihm zwar im vollen Maße in der Musik gelungen, aber man hat weder in der Dichtkunst noch in den bildenden Künsten in Böhmen die Mahnung Jan Nerudas zur Genüge beherzigt, „in die Weltliteratur würden nur die aufgenommen, die in ihrer persönlichen Tracht, sagen wir in der Nationaltracht, erscheinen“ — hauptsächlich im Roman und im Drama spiegelt sich das eigenationale Leben der Čechen im Vergleich zur Literatur der Russen oder derjenigen der Skandinavier recht farblos ab. Die Bilder vom bäuerlichen Landleben, das sich lange Zeit den Reiz der Ursprünglichkeit und den würzigen Heimatduft zu wahren gewußt hat, bilden ehrende Ausnahmen; es bleibt das Verdienst der deutschen Romantik, der russischen Slavjanophilie und der Volkskunde als Wissenschaft, daß sie der tschechischen Schriftsteller-gemeinde nach und nach die Augen für die Auffassung dieses charakteristischen Umkreises geöffnet und geschärft haben. Die hervorragendsten Darsteller der heimatischen Welt, der Romantiker Holeček und die Realistin Teréza Nováková, sind im gleichen Maße der europäischen Beachtung wert, wie sie ihren ebenbürtigen Zeitgenossen Selma Lagerlöf und W. Reymont zuteil geworden ist. In ihnen gipfelt der lange Entwicklungsgang, den der tschechische Roman in der Schilderung von außerbäuerlichen Gesellschaftsschichten erst gegenwärtig durchzumachen anfängt. Die beiden sind ja von der farbigen und malerischen Oberfläche des Volkslebens, die doch den Gegenstand der Volkskunde bildet, bis zu seinen geistigen Strömungen hinabgestiegen, die nur ein Psychologe zu fassen und ausschließlich ein Dichter zu verkörpern versteht.

Wenn die čechischen Romanschriftsteller — die erwähnte Dorfgeschichte ausgenommen — zur Gleichmäßigkeit des landläufigen europäischen Durchschnitts mit nur einer geringfügigen und obendrein mehr stofflichen als formellen Nuance beige-steuert haben, darf man hinwiederum betreffs der Zierde der čechischen Literatur — der lyrischen Poesie — den großen Erfolg bei Suche nach persönlichem Ausdrucksvermögen nicht in Abrede stellen; freilich kann dies nur ein Kenner der Originale beurteilen. Besonders ist es ein Dichtungszweig, der von der Romantik angefangen bis in unsere Tage herauf immer wieder auflebt, und hier Blüten gezeitigt hat, deren Farbe, Gestalt und Duft ein ästhetisch vorgebildeter Beobachter auf den ersten Blick von der übrigen europäischen Produktion zu unterscheiden vermag; Namen wie Čelakovský und Erben, Neruda und Sládek, Bezruč, Dyk und Wolker bezeichnen hier eine beinahe hundertjährige Überlieferung. Diese Lyriker, teilweise Balladendichter, schätzen das dekorative Moment ebenso wie das rhetorische gering, Dinge, ohne welche die Lyrik der Romane kaum jemals auskommt, aber sie legen das Hauptgewicht auch nicht auf das ausschließlich melodische Element, welches wieder die Seele der deutschen und russischen Lyrik bildet; die gnomische Bündigkeit und die gehaltvolle Kürze in ihrem Ausdruck scheinen den Nachweis zu erbringen, daß der mißtrauische und stets zur Kritik hinneigende Verstand den Erguß der Empfindung vorsichtig überwacht, ohne je ihre Entfaltung in eine breite Melodienwelle zu gestatten. Dieses Prinzip scheint vielfach vom Volkslied herzustammen und abgeläutert zu sein, das besonders im östlichen Teil des čechoslovakischen Gebietes bis vor kurzem lebte und überaus bewußt die Wortkünstler beeinflusste; daher und seiner reichen Mannigfaltigkeit wegen darf die Literaturgeschichte am Volkslied keineswegs achtlos vorbeigehen.

Aber dieses sowohl ergiebige als auch zugleich die äußerst persönliche Gestaltungskraft freimachende Prinzip herrscht in der čechischen Lyrik nicht ausschließlich, es pflegt zeitweilig sogar einem anderen, geradezu entgegengesetzten Prinzip zu unterliegen; dieses aber ist der fremden Dichtung, und zwar anfangs der Antike, dann der deutschen Klassik, später der französischen Lyrik, entnommen worden. Es ist dies das Prinzip einer komplizierten Dichtungsarchitektur, die von dem dekorativen und rhetorischen Element reichlich Gebrauch machend, auf überpersönliche Objektivität gerichtet ist und das Gefühlselement der Ge-

dankendisziplin unterordnet — wozu in den Ansätzen der neu-
 čechischen Poesie Jan Kollár einen zwar kühnen, aber unzuläng-
 lichen Schritt getan hat, das brachte mit seiner umfassenden
 Dichterintelligenz und mit seiner einzig dastehenden Formgabe
 Jaroslav Vrchlický in ein folgerichtiges System, das machte sich
 endlich mit äußerst künstlerischer Zucht für die höchsten Ge-
 dankenflüge des čechischen Geistes Otokar Březina eigen und
 dienstbar. Es gibt wohl Kritiker, die dieses auf dem Gebiete der
 dichterischen Form wirklich revolutionierende Unternehmen für
 ein gewalttätiges Verlassen der heimischen Tradition halten und
 es zum Auswuchs einer gefährlichen Fremdensucht stempeln,
 aber auf alle diese im Grunde 'edlen Befürchtungen und ehrliche
 Bedenken gibt es die Antwort, daß die fremden Kenner immer
 wieder erklären, wie ihnen geradezu aus der Dichtung Vrchlickýs
 der echte slavische Gefühlston rein und hell entgegengeklungen,
 und wie aus den Hymnen und Visionen Březinas der čechische
 religiöse Grübelsinn 'seiner ganzen' Sehnsucht nach Gotteswahr-
 heit und nach sittlich-gesellschaftlicher Gerechtigkeit zu ihnen
 gesprochen habe, wie man sie nur aus den Gipfelercheinungen
 der čechischen Geisteskultur des 15. Jhs. kennen lernen kann.

So führt uns die Lyrik, die schwierigste und reifste Dich-
 tungsart der čechischen Literatur, mit ihren Stilproblemen direkt
 in den Brennpunkt aller Lebensfragen des ganzen literarischen
 Schaffens der Nation ein. Denn das Ringen zwischen der heimi-
 schen Überlieferung einerseits und der europäischen Orientierung
 andererseits ist für die Čechen und für ihre Kultur von derselben
 Bedeutung wie etwa das historische Ringen zwischen dem Slavja-
 nophilentum und dem Westlertum in Rußland. Der čechische
 Nationalcharakter schwankt allzeit zwischen zwei Extremen:
 zwischen der selbstgefälligen Überschätzung alles Heimischen,
 zwischen hartnäckiger Verehrung der einmal eingelebten Vorur-
 teile einerseits und dem ungeduldig neugierigen Interesse für die
 allerjüngsten Strömungen der Fremde, der Bereitwilligkeit, sich
 ihnen mit sklavischer Nachahmung hinzugeben andererseits; dort
 Ausschweifungen eines extremen, bis zum Chauvinismus aus-
 artenden Nationalismus, hier Verirrungen eines bis zum sterilen
 Fremdenliebe verzeichneten Kosmopolitismus, der über das Auf-
 fällige und Sonderbare einer Kultur, ja, oft nur einer fremden
 Halbkultur, die althergebrachte heimische Bildung und Sitte und
 deren Entwicklungsmöglichkeiten vergessen macht.

Nachdem man vor 100 Jahren angesichts der Wiedergeburt

aller slavischen Stämme erkannt hatte, daß die Cechen unter dem Einflusse der religiösen und politischen Ereignisse hinter dem Westen kulturell zurückgeblieben seien und daß ihre Bildung von so mancher großen Strömung der Neuzeit nicht hinlänglich befruchtet, namentlich aber von der Renaissance, vom Barock, von der Aufklärung und dem Klassizismus ziemlich wenig berührt worden sei, da bemächtigte sich der čechischen Intelligenz eine schier nervöse Hast, nur ja rasch genug „Europa einzuholen“, wie ein mehr zutreffendes als geschmackvolles Schlagwort besagt. Dieses Streben entfacht Übersetzertätigkeit, bürdet der Kritik nebst ihrem Richtermeter auch Dolmetscher- und Propagandadienst auf, hetzt die Dichter bei der Stoffwahl durch fremde Länder und fremde Völker, durch entfernte Zeiträume und Kulturen. Man findet dieses Bestreben sowohl an der Schwelle der Romantik in Jungmanns Trachten nach der „Klassizität in der Literatur“, als auch zur Zeit der Dämmerung der Romantik in Nerudas und Háleks Schwärmerei für das Kosmopolitische, Übernationale, Allmenschliche in der Dichtkunst; um eine Dichtergeneration später steigerte sich dieses Streben in den dichterischen und kritischen Heerfahrten Vrchlickýs und seiner Freunde aus der Lumírschule zum Rufe nach einer nur durch künstlerische Rücksichten bestimmten Poesie, und hierauf abermals an der Scheide des 19. und 20. Jhs. zur systematischen künstlerischerziehlichen Arbeit des Kritikers Šalda zugunsten einer europäischen Orientierung der čechischen Literatur — auf wie fruchtbaren Boden fiel da gerade in Böhmen die deutsche romantische Lehre „von der progressiven Universalpoesie“ und wie üppig ist sie dank der eigentümlichen kulturellen Situation in Blüte geschossen!

Diese zentrifugalen Tendenzen wurden in der čechischen Literatur nichts weniger als einwandfrei und kampfflos aufgenommen, sondern trafen regelmäßig auf die selbsterhaltende, konservative und hemmende Zentripetaltendenz, welche die Notwendigkeit betonte, an der Tradition festzuhalten, Ideen und Vorwürfe aus der Fülle des Nationallebens heraus zu schöpfen, die von dem Sprach- und Stilvermögen des eigenen Stammes abgeleiteten Formen zu benützen, es sind dies alles — wie leicht ersichtlich — Folgerungen des Nationalismus, welche nach der kulturellen und künstlerischen Seite hin gedanklich weiter verarbeitet, sowohl von Utilitätsrücksichten als auch von politischer Zuspitzung gereinigt. Das Ringen dieser beiden Richtungen erfüllt das čechische Schrifttum mit dramatischer Lebhaftigkeit, besonders insofern als dessen

Protagonisten ihre Rollen darin rasch und unerwartet zu wechseln wissen. Manche von ihnen, wie Neruda oder Sládek, wandeln sich aus Theoretikern des Internationalismus zu eifrigen Predigern und ausdrucksvollen Darstellern der Nationalkunst; so mancher Koryphäe der Nationalschule, beispielsweise Svatopluk Čech, weist entschiedene Einflüsse der westlichen Literaturen auf; eben der konsequenteste Dichterkosmopolit Zeyer findet für die Tragik des Čechentums einen, alle andern übertreffenden, hinreißenden Ausdruck.

Heimat und Welt, Böhmen und Europa, selbsterhaltende im Heimatboden wurzelnde Treue und das Lied der Sehnsucht nach den höchsten Gütern der Menschheit, das in den Baumkronen rauscht, dies war die Kontrapunktik der tschechischen Literatur und wird es sicher auch bleiben. Es kann auch nicht anders sein bei einem Volke, das durch sein Schicksal bis an die Kulturkreuzwege Mitteleuropas vorgeschoben ist und in dessen Adern sich das Blut mehrerer Rassen mischt, die an diesem hochwichtigen und gefährlichen Knoten der Zivilisationsbahnen zusammentrafen, einander befehdeten, sich bald vermählten, bald wieder sich trennten, einander haßten und doch einander innerlich ergänzten, um wider den eigenen Willen den Beschluß der Vorsehung zu verwirklichen, die ja weder in dem Schicksal des einzelnen, noch im Schicksal der Völker eine allzu einfache Lösung zu lieben scheint.

In der Morgenröte der tschechischen Nationalgeschichte, in der Zeit, da gleichzeitig an zwei Orten die Versuche unternommen werden, aus den formlosen Stammesmassen ein wirkliches Staatsgebilde ins Leben zu rufen, und da mit der christlichen Lehre die ersten Anfänge einer literarischen Kultur im Entstehen begriffen waren, riß das siegreiche Vordringen und die Entstehung des magyarischen Staates die Čechen von dem südlichen und zum Großteil von dem östlichen Slaventum und zugleich für immer von der griechisch-byzantinischen Kultur ab, der sie zeitweise unterlagen; seit dieser Zeit sind die Čechen dem Westen dauernd verfallen, der durch alte römische Traditionen und die lateinische Kirchenliteratur geeinigt worden war. Die vereinzelt religiösen und politischen Versuche, mit der russischen Orthodoxie in kulturelle Beziehung zu treten, mußten in der älteren Zeit vollends versagen; der Einfluß des Russischen auf die tschechische Schriftsprache war in der Epoche Jungmanns zwar ein tiefgreifender, zeigte sich trotzdem aber nur von vorübergehender Bedeutung. Von dem russischen Realismus wurde die tschechische Literatur offensichtlich beeinflußt, aber keineswegs etwa in einem höheren

Maße als die übrige Literatur Europas. Die Russenbegeisterung, die auf politischem Gebiete keine geringe Demonstration bedeutete, erbrachte für die Kultur und insbesondere für die Literatur keine wahrnehmbaren Erfolge.

Ähnliche Bewandtnis hatte es mit dem slavischen Gedanken, von dem in bezug auf Kollárs Wechselseitigkeit und ohne Rücksicht auf die Slavjanophilie in Rußland, das geistvolle, wenn auch übertreibende Bonmot geprägt wurde, er sei made in Bohemia. Seit Palacký, bis auf Masaryk und Kramář, erwies er eine ansehnliche politische Tragweite, indem er zugleich sehr ausgiebig das Nationalbewußtsein förderte; seit Jungmanns und Kollárs Zeiten bis auf Svatopluk Čech und Holeček erklang er immer wieder als stolzes Programm und vorlaute Forderung, griff aber in den gestaltenden Organismus der Literatur nicht ein. Die Čechen wußten sich zwar für die Novemberrevolution Polens zu begeistern, sie nahmen auch unter Máchas Führung von der älteren polnischen Romantik poetische Anregungen auf, in gleicher Weise, wie sie vorher beim polnischen Rokoko-Pseudoklassizismus in die Schule gegangen waren, aber das leuchtende Dreigestirn der Polenromantik fand gerade in Böhmen keinen nachhaltigen Widerhall. Ganz ähnlich waren die Südslaven Kopitar und Karadžić wohl in Fragen des Studiums der Volkspoesie Lehrer der zweiten Generation der Wiedererwecker in Böhmen und desgleichen ließ auch das serbische Heldenideal die spätrömantischen Slavjanophilen unter den Čechen nicht gleichgültig; aber, sobald man einer tieferen Einwirkung der südslavischen Volksepik auf die čechische Dichtung forschend nachgeht, kommt man bis auf vereinzelte, durchaus nicht als typisch zu deutende Fälle, zu einem negativen Ergebnis. Gewiß können sich die Čechen mit ihren Übersetzungen bedeutender Werke aus fast allen Slavenliteraturen seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart ausweisen, aber sie dürften kaum behaupten, daß sie sich von ihnen befruchten ließen und in ihrer literarischen Entwicklung von den gleichen oder wenigstens analogen Strömungen bestimmt würden wie die übrige Slavenwelt; wiewohl eben bei ihnen die Lehre von einer gemeinslavischen Literatur als vom organischen Ganzen und einheitlichen Objekt der historischen Forschung zahlreiche Verfechter in Theorie und Praxis besitzt und dies auch außerhalb des Kreises romantisch veranlagter Geister.

Die Westkultur, in die sich die Čechen bereits vor 1000 Jahren als Kettenglied völlig eingetügt haben und auf die sie bisweilen

mit unterbewußt wirkenden Kräften ihres Rassenlagentums reagieren, unterwarf sich ihr Volk und ihr Schrifttum vorerst mittels der gemeinschaftlichen kirchenlateinischen Grundlage; auch in Böhmen sind in den ersten Ansätzen der Entwicklung die Träger der Literatur fast ausschließlich Kleriker. Der Ritterfeudalismus dringt nach Böhmen auf dem deutschen Vermittlungswege ein und bringt deutschen Stoff und deutsche Form in die Literatur mit herein, aber der Volksgeist und das nationale Bewußtsein stellt sich erfolgreich zur Wehr gegen die vordringende literarische Germanisierung, welche bloß ein Ausdruck der allmählichen Germanisation der böhmischen vorhussitischen Volksgemeinschaft ist. Von viel geringerer Tragweite zeigen sich die romanischen, französischen und italienischen Einflüsse, die sich schon im ersten Jahrhundert der Literatur, offenbar unter der Einwirkung der Luxemburgerdynastie bemerkbar machen und die für die allerersten Anfänge der religiösen Bewegung und des Humanismus wohl nicht ohne Belang sind. Das Hussitentum und das Böhmisches Brüdertum schwemmt sie dann mit einem Stoß durch eine mächtige nationalbewußte Welle hinweg, ohne es treilich verhindern zu können, daß neuerdings die deutsche Reformation und der deutsche Humanismus zur Herrschaft gelangten über die böhmischen Geister, deren Orientierung in großem Maße einseitig und deren Originalität sehr zweifelhaft ist. Die vielfältigen und verschiedenartigen Einwirkungen der romanischen Welt, unter denen die bildende Kunst und die Musik in Böhmen seit dem 16. bis 18. Jh. steht, haben keine Analogie im Schrifttum; Gedanke, Geschmack und Stil, ja, sogar die Sprache werden immer mehr vom deutschen Geist abhängig. Daher steht unter den Forderungen der nationalen Wiedergeburt anfangs des 19. Jhs. die Entdeutschung an erster Stelle, aber es ist dies ein ungewöhnliches Paradoxon, daß die böhmischen Wiedererwecker die innere und äußere Germanisierung hauptsächlich mit den Waffen bekämpfen, die vor allem in der deutschen Rüstkammer geschmiedet worden waren und deren sich insbesondere die nachnapoleonische und antinapoleonische Romantik in Jena, Heidelberg und Wien bedient hat. Die literarischen Vorkämpfer, gestützt auf ihre weitreichenden Kenntnisse der nichtdeutschen, dichterischen, wissenschaftlichen und philosophischen Welt: Jungmann der französischen, Palacký der englischen, Mácha der polnischen, Havlíček der russischen, sind bestrebt, von dort Gedanken und Werke herüberzubringen, aber der allgemeine Geist erscheint während des Zeitalters des

Klassizismus, der älteren und jüngeren Romantik und des tendenziösen Realismus im großen und ganzen deutsch orientiert.

Eine sowohl entscheidende als auch anhaltende Wendung vollzieht sich erst in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts, da Rieger auf dem Gebiete der Politik, die konsequent antideutsch bleibt, freundliche Beziehungen zu Frankreich sucht; da gelingt es den Anhängern der Lumírschule mit Vrchlický an der Spitze die Tschische Poesie zu entdeutschen, zehn Jahre darauf entdeuscht Masaryk die tschische Philosophie, und wieder ein Jahrzehnt später entdeuscht Šalda die tschische Ästhetik. Der radikale Anschluß der tschischen Poesie an die literarische Tradition Frankreichs gelang auf den ersten Wurf, obwohl dies der ganzen bisherigen Entwicklung widersprach und im poetischen Stile beinahe einer Revoltion gleichkam. Dieser Anschluß zeigte sich von festerem Bestande, als sein Urheber Vrchlický selbst erwarten mochte; dagegen wurde und wird bis jetzt, trotz Vrchlickýs und Zeyers Eintreten, die übrige literarische Kultur der Romanen nur mit Gleichgültigkeit aufgenommen. Wie einst die einseitige einflußreiche Vorherrschaft des Deutschen für die auf kulturelles Gleichgewicht bedachten Männer kränkend war, so fühlte man bald auch diese freiwillige Romanisierung als ein Hindernis der selbständigen Entwicklung, aber da sich die slavischen Literaturen trotz des lauten Pathos von seiten des politischen Slaventums nicht hinreichend wirksam erwiesen haben, suchte man ein Gegengewicht der anglo-amerikanischen Kultur, die sich einigemal verlor — als sich auf dem tschischen Boden die Stimme eines Wiclif, Shakespeare, Milton, Shaftesbury, Byron vernehmen ließ — als gesund und anregend gezeigt hatte. Die Anknüpfungsversuche nach dieser Richtung hin, seit Sládek über Masaryk bis auf Karel Čapek, vollzog sich nur ganz langsam und erst nach dem Weltkrieg, als auch Amerika in das Blickfeld der tschischen literarischen Welt getreten war, kann man von einer einigermaßen länger andauernden Beeinflussung sprechen. Doch darüber ein Urteil zu fällen, steht einem Historiker vorläufig nicht zu, da man eben mitten in einem noch nicht abgeschlossenen Prozesse steht.

Wenn man unter der tschischen Literatur den Inbegriff sowohl der Kunstliteratur als auch der mündlichen Volkstradition versteht, ist ihr zeitliches und räumliches Ausmaß wirklich ein großes. Ihre Schriftdenkmäler, anfänglich nur Bruchstücke geringen Umfangs, kann man seit dem 12. Jh. verfolgen, und zwar auf einem Landgebiete, das infolge der Expansion des deutschen

Elements manches von seinem ursprünglichen Ausmaß einbüßte und sich in horizontaler Richtung vom Böhmerwald an der bayrischen Grenze bis nach Glatz und bis an die östlichst gelegenen Ausläufer der Karpathen an der ukrainischen Grenze erstreckt; in vertikaler Richtung aber vom Isergebirge in der Umgebung Reichenbergs bis ziemlich tief nach Österreich hinein. Hier überall spricht und singt man die eine oder die andere von den mehr oder weniger verschiedenen tschechischen oder — wie man heute aus mehr politischen als wissenschaftlichen Gründen sagt — tschechoslovakischen Mundarten; hier erklingt überall, auf der Kanzel, in der Schule, bei der Behörde und in der Zeitung die tschechische Schriftsprache, die infolge des Anschwellens der Literatur und Journalistik die einzelnen Mundarten rasch zu verdrängen droht. Gegen diesen Entwicklungsprozeß kämpft seinen vergeblichen Kampf der Separatismus, der sehr spät erst Mundartliteraturen ins Leben gerufen hat, die übrigens die einzige, die slovakische infolge ihrer Bedeutung und Quantität ausgenommen, kaum anderem Zwecke als der Unterhaltung engerer Landsleute untereinander und dem Sonderwesen der einzelnen Bezirke dient.

Daß man in Behandlung der tschechischen Literatur auch das einbeziehe, was man früher Volkspoesie nannte und was man heutzutage als mündliche Volksüberlieferung bezeichnet: das Märchen, die Sage, das Puppenspiel und vor allem die Produkte der Volksepik und das Volkslied, dafür sprechen viele Gründe. Diese sind aber literarischer, nicht bloß ethnographischer Art. Daß alle diese Arten seit der romantischen Epoche die Kunstpoesie beeinflussen, wurde hier schon erwähnt und zu den beliebtesten und ergiebigsten Prinzipien der romantischen Ästhetik zählte das Axiom, die völkische Eigenart werde am treuesten in den Werken zum Ausdruck gebracht, welche wenigstens im Stil mit der Volkspoesie übereinstimmen. Diese Volkstraditionen sind das einzige authentische Produkt der literarischen Schaffenskraft jener anonymen Schicht, die gesellschaftlich zu unterst steht, mit ihren Wurzeln in Boden und Rasse haftet und so das eigentliche Volk repräsentiert; bei den Čechen sind dies insgesamt kleine Handarbeiter der Provinz, Bauern und Häusler, Handwerker im wahren Sinne des Wortes auf dem Lande und in der Stadt, endlich die Händler aus dem Volke, welche vielfach den Verkehr mit der Welt besorgen. Heute sind die Träger der völkischen Tradition vielfach im Absterben begriffen und überdies stehen sie mit der Kunstliteratur in engem Verkehr und variieren zum Großteil ihre

Formen und Motive — Denkmäler aus dieser vorliterarischen Zeit sind nur spärlich, und noch dazu verzeichnet und in späteren Fassungen erhalten, die wohl nicht tiefer als in das 18. Jh. hinabreichen, übrigens ein Zeitraum, aus dem uns sonst dichterische Erzeugnisse in beklagenswert geringer Zahl zur Verfügung stehen. Aber eine eingehende Analyse dieser Volkserzeugnisse, die sowohl das Stilistische als auch das Stoffliche ins Auge faßt, weist auf eine viel ältere Grundschrift hin, die in den meisten Fällen bis zu den Wurzeln der slavischen Einheit hinabführt, die sonst unter dem vielschichtigen Kulturaufschutt verborgen liegt — wie es nun kühn und problematisch ist, die gemeinslavischen Züge in der tschechischen Kunstliteratur aufdecken zu wollen, so ist andererseits richtig und notwendig, diesen schlechthin slavischen Zügen in der tschechischen Volkspoesie nachzugehen; hier murmelt und rauscht, mit den Worten des Dichters gesprochen, die Musik der Quellen.

Wofern es sich um ein authentisches und unmittelbares Bild der Volksseele handelt, lassen sich mit dieser Volkspoesie auch nur im entferntesten nicht die Kunstprodukte der den niedrigen Schichten entstammenden Schriftsteller vergleichen, die bestrebt sind, entweder unter dem Einfluß eines romantischen Volkskultus, oder unter Mitwirkung eines modernen Ethnographieinteresses das wahre Wesen der Volksseele festzuhalten. Zwischen Vorhaben und Verwirklichung liegen hier regelmäßig künstliche Theorien, bewußte oder unbewußte Muster heimischer oder fremder Literatur, Wiederhall der Literaturmoden, den Originalvorwürfen wird dadurch eine vielfache Umwandlung zuteil, die sie aber von den authentischen Lebensvorlagen entfernt — den äußerst eigenartigen und doch nur künstlichen Schöpfungen des Čelakovský und Erben, der Němcová und Nováková, des Holeček und Herben mag man zugestehen, daß das Landvolk wohl ihr Objekt gewesen ist, — ihr Schöpfer war es nicht.

In den ältesten Zeiten der tschechischen Literaturentwicklung rührt die gesamte literarische Produktion von zwei Klassen her, einerseits von der Priesterklasse, die infolge der ganzen Kirchenorganisation der lateinischen Internationalität huldigt, andererseits aus dem niederen Ritteradel, der sich zwar die westliche Feudalkultur zu eigen macht, aber dabei überaus treu und entschieden, im Kontrast zu dem stark germanisierten Hochadel, das Nationalbewußtsein wahrt und wehrt. Mit der fortschreitenden Demokratisierung der Gesellschaft, welche schon die Hussitenstürme ankündigt, dringt der niedere Klerus und das Bürgertum

in die Literatur ein, indem es sie mit freierem Geist erfüllt. Diese zwei Klassen verleihen ihr seit dem 15. Jh. ein eigenes, von der alten Feudalverschlossenheit grundverschiedenes Gepräge: sie führen dann sowie die Popularisierung der Theologie herbei, so auch die Verbürgerlichung des Humanismus durch, der bis jetzt bloß eine Strömung innerhalb der Aristokratie repräsentierte. Diese Aristokratie aber war in der Fremde ausgebildet worden und richtete sich nach dem Schlagwort: *odi profanum vulgus*. Wie im übrigen Europa, zeichnete sich in Böhmen das Bürgertum des 15.—17. Jhs. keineswegs durch poetischen Sinn aus und vermochte anstatt Phantasie und Formalkultur nur Moralkritik des Lebens oder bestenfalls nur bodenständigen Realismus und Alltagshumor in die Literatur hineinzutragen; dieser Charakter des Bürgertums war zugleich mit einer ausschließlich religiösen Orientierung der tschechischen Intelligenz bis in das 17. Jh. hinein die Ursache, daß das eigentliche dichterische Schaffen in Böhmen beinahe ganz verkümmert blieb und daß die schöne Literatur hatte nicht zur Entwicklung gelangen können. Die Verhältnisse verschlimmerten sich noch während des allgemeinen Verfalls nach der Schlacht am Weißen Berge, damals, als die ganz dünne literarisch produzierende Schicht nur von der gelehrten Priesterschaft gebildet wurde, die trotz ihrer Herkunft aus dem Volke unter der Einwirkung des barocken Humanismus der Poesie ferne blieb und überdies ein wirkliches literarschöpferisches Interesse kundzugeben fürchtete.

Nebst dem Sprachverfall, dem Verlust der literarischen Tradition, der Auswanderung der Führerpersönlichkeiten ins Ausland, nebst der politischen und seelischen Gebundenheit, neben dem Schwinden des Nationalbewußtseins — war eine nicht zu gering-schätzende Folge der Niederlage am Weißen Berge für die tschechische Literatur der Umstand, daß sie vollends ihrer gebildeten Gesellschaftsklassen beraubt wurde, die literarisch schufen, die Literatur pflegten und in sich aufnahmen; nur in der anonymen Volksklasse war die Schöpferkraft nicht erstorben und sammelte ihre Kräfte für eine bessere Zukunft. Der Adel war für die Tschechen gänzlich verloren, das Bürgertum verfiel der Entnationalisierung, nur der fluktuierende und geistig regsame Priester- und Gelehrtenstand, mochte er sich nur des Barocklatein oder des Aufklärungsdeutsch bedient haben, hütete und beschützte das zarte Flämmlein der Tradition vor gänzlichem Erlöschen. Behilflich war ihm dabei der Umstand, daß er selbst meistens den Volksmassen entstammte, innerhalb deren man tschechisch dachte, empfand und sprach.

Gerade aus diesen Schichten ersteht dann an der Scheide des 18. und 19. Jhs. die nationale Wiedergeburt und diese Klassen waren es, deren Werk und Ausdruck seit jener Zeit die čechische Literatur ist. Ihr Träger und Konsument ist die städtische Intelligenz, die den arbeitenden Klassen der Provinz entstammend, studienhalber in die Stadt gekommen war, sich Sitte und Ansprüche der Stadt angeeignet hatte und unter immerwährendem Streben nach gesellschaftlichem Aufschwung sich die demokratische Gemütsart und die durch den Liberalismus des 19. Jhs. verstärkten demokratischen Neigungen bewahrt hat. In Ermangelung einer wirklichen Gesellschaftstradition, ersetzten sich eine solche diese europäisch gebildeten und in ihren Lebensbeziehungen einfachen Emporkömmlinge fleißig auf künstliche Art durch historische Erinnerungen. In diesem jungfrischen Gesellschaftskreise, wo es weder einen Adel noch eine reiche Geld- oder Fabrikbourgeoisie gab, konnten freilich nicht jene literarischen Formen aufkommen, deren Voraussetzung langwährende Tradition, feste Lebenskonventionen und durch Konversation geschliffener Sprachausdruck ist; daher hinkt der čechische Roman und das čechische Drama — das historische und volkskundliche Genre ausgenommen — soweit hinter der čechischen Lyrik nach und gelangt zur Entfaltung erst in den letzten Generationen, wo sich auch die reiche Bürgerschaft mit ihrem Volk eins fühlt und denkt.

Dafür rühmt sich das čechische Schrifttum eines für die junge demokratische Gesellschaft besonders kennzeichnenden Zuges. In dieser darf man nämlich die Frau nicht auf Vorteile einer körperlich und geistig gepflegten, geistreichen und vielverehrten Dame bauen, sondern sie siegt und gewinnt nur zufolge ihrer Arbeitskraft, selbständiger Lebenstüchtigkeit und dank ihrem schöpferischen Scharfsinn. Demnach ist es seit der Zeit der Božena Němcová eine immer wiederkehrende Erscheinung, daß gerade eine Schriftstellerin der čechischen Literatur ihr eigentümliches Gepräge aufdrückt; und dies geschieht in einem Ausmaß, daß es sogar die Anteilnahme der Frau in der polnischen Literatur übertrifft, die doch eine Orzeszkowa, Konopnicka, Zapolska besitzt. Diese čechischen Schriftstellerinnen betonen in ihrem Schaffen eher alles das, worin es eine Frau ihrem männlichen Widerpart gleichzutun wünscht, als die spezifisch weiblichen Merkmale: uneingeschüchtert scharfe Beobachtung, lebhaftes Interesse für Moralfragen, eine nicht versiegende Lust am Reformieren der Gesellschaft, bisweilen auch einen besonderen Sinn fürs Kon-

struktive und daher ragen sie auf dem Gebiete des Romans viel stärker hervor als in der Lyrik, die ja die treueste Beichte eines Gefühlsmenschen ist; in der Literatur, in welcher einer George Sand, einer George Eliot nicht nur ernste Schülerinnen, sondern sogar gefährliche Rivalinnen erwachsen sind, in der gibt es keine Dichterinnen, die mit einer Annette von Droste-Hülshoff oder Elisabeth Barrett-Browning Ähnlichkeiten aufwiesen, geschweige denn sich messen könnten.

In den letzten sechzig Jahren gibt es schon für das tschechische Schrifttum eine feste gesellschaftliche Grundlage, und zwar in der jungen Bürgerschaft, die sich immer wieder durch Zufluß neuer Kräfte aus dem Bauernstande und aus der Arbeiterschaft verjüngt und sich mit Schul- und Beamtenintelligenz mischt. Es ist eine gesunde, frische unternehmungslustige Schicht; an Leben und Realität hängend, lehnt sie mißtrauisch jegliche Metaphysik und Mystik ab, legt zwar Neigung zum Kritischen an den Tag, läßt sich aber nicht bereitwillig auf spekulative Gebiete ein; in ihrem Demokratismus, der ein aufrichtiger Ausdruck ihrer Herkunft aus dem Volke ist, und mit ihrem mehr sozial gefärbten Liberalismus, beachtet sie herzlich wenig das Königreich Gottes auf Erden, das die Vorfahren gesucht haben, läßt ihre ganze Sorge dem Ausbau und der Festigung der jungen Republik angedeihen. Diese verursacht aber mit ihren zahlkräftigen Minderheiten, aber auch mit ihrem tschechoslovakischen Dualismus sogar den begabtesten unter den führenden Staatsmännern mehr Schwierigkeiten, als sich wohl der Optimismus des Harrens und Sehnsens je träumen ließ, der freilich durch die unerwartet große Ausdehnung und weitgehendste Unabhängigkeit des Staatsganzen übertroffen worden ist. In Übereinstimmung mit diesen Lebensbedingungen ist die zeitgenössische tschechische Literatur vom Geiste des Vitalismus durchweht, von der Wirklichkeitszuversicht erfüllt und steht dem Naturalismus näher als der Romantik — dies alles erscheint aber von den im Westen gebräuchlichen Dichtungsformen mit sorgloser Gleichgültigkeit gegenüber der Tradition bestimmt, welche aber trotzdem hier und da in starkem Strom aus der geistigen Unterwelt des Volkes hervorbricht, um seine edelsten und eigenartigen Kräfte freizumachen.

Ein gebildeter Ausländer, der zu wiederholten Malen bemerkt hat, wie Politiker, Historiker und Philologen das tschechische Volk zur slavischen Gemeinschaft rechnen, fühlt sich zur Frage gedrängt, ob das tschechische Schrifttum jene Werte auch wirklich beinhalte, derentwegen sich die bedeutendsten von den slavischen

Literaturen, die russische und polnische, der Beachtung in der Welt erfreuen, einesteils: die Fähigkeit, Grundprobleme des sittlichen Bewußtseins in Gestalten und hinreißend wahre Handlungen nach Art des russischen realistischen Romans zu projizieren, anderenteils: die Kühnheit, die Gefühlstragik des Volkes bis in die religiös-kosmische Sphäre emporzuheben, was der Vorzug der großen Romantiker Polens war. Die Antwort, welche die Literaturgeschichte auf diese Fragen geben kann, ist eine ziemlich zurückhaltende. Was das erstere anbelangt, so ließ die verspätete Entwicklung des tschechischen Romans keine großzügigen Schöpfungen von allgemein menschlicher Gültigkeit entstehen, und überdies bezeugt der tschechische Geist auf dem Gebiete der Moral Abneigung gegen das Spekulative und bleibt in seinem praktischen Realismus gern an konkreten Objekten haften, die zu typisieren er entweder nicht weiß oder es nicht will. Was den zweiten Punkt betrifft, fehlte es wahrhaftig nicht an Bedingungen, unter denen die tschechischen Schriftsteller imstande wären, aus der Kombination: Religiosität und Nationalität gediegene Werte zutage zu fördern. Ist doch ihre religiöse und politische Geschichte oftmals durch tragische Peripetien hindurchgegangen und nie hat es an Männern gefehlt, die im direkten Verkehr mit Gott stehend, in ihre Gebete auch die Erlösung und Verklärung ihres Stammes miteingeschlossen hätten. Sie sind trotzdem Ausnahmefälle geblieben mitten in einem gar zu positiven und praktischen Menschenschlag, mochte es im 15. Jh. der Starrkopf von einem Kritiker des verdorbenen Christentums sein, wie der nach Prophetenart eifernde Petr Chelčický, oder im 17. Jh. der evangelische Enzyklopädist Jan Amos Komenský, der in seiner halb lyrischen, halb rhetorischen Prosa das Verhältnis des Individuums sowie des Kollektivums zu Gott zum Ausdruck brachte, oder der vor kurzem verstorbene mystische Dichter mit seinem visionär ins Weltall gerichteten Blicke, Otokar Březina.

Derartige und von ihnen verschiedene und doch ihnen gleichwertige, große und hervorragende Erscheinungen der tschechischen Literatur auszuwählen, zu erklären und zu würdigen, zu zeigen, daß auch in ihnen eine verborgene, aber beachtenswerte Tradition verwirklicht wird, mit ihnen andere Schriftsteller und Dichter zu vergleichen, die ihnen den Weg gebahnt haben, und die Geistesströmungen, die sie getragen und emporgeschwungen haben, zu enthüllen — das ist die höchste Aufgabe der tschechischen Literaturgeschichte, welche in Wort und Werk die Seele des Volkes ergründen will.
